

**Gedenken an die Wahl Friedrich Eberts zum Reichspräsidenten
vor 95 Jahren am 11. Februar 1919 in Weimar**

**"Frieden ist nicht alles,
aber ohne Frieden ist alles nichts."**

Über Krieg und Frieden im 20. Jahrhundert

*Rede am 11. Februar 2014 in Heidelberg
Friedrich Schorlemmer, Wittenberg*

In einer bipolaren Welt bin ich aufgewachsen und nach der Befreiung aus einer permanent todesbedrohten ideologischen, militärisch-politischen, ökonomische Konfrontation in der nun multipolaren Welt angekommen. Und ich will doch festhalten, welche Erkenntnisse im Früheren für Künftiges relevant bleiben. Ich werde das aus reflektierender biographischer Perspektive tun.

Mir geht immer wieder eine Zeile Bert Brechts aus seinem Gedicht „An meine Landsleute“ von 1952 nach und nahe.

„Ziehst nun in neue Kriege nicht, ihr Armen,
als ob die alten nicht gelangt hätten.“

Und mir gehen nach und nah die Tränen meines Vaters, als er mir 1958 das Schlusskapitel von Erich Maria Remarques "Im Westen nichts Neues" vorlas. Ich war vierzehn. Mein Vater hatte seinen Vater verloren, im August '14 schon. Da war er drei Jahre alt gewesen und ist vaterlos aufgewachsen.

"Es ist Herbst. Von den alten Leuten sind nicht mehr viele da. Ich bin der letzte von den sieben Mann aus unserer Klasse hier..."

Was mich mit Übermacht hinzieht und erwartet, sind Gefühle. Es ist Lebensgier, es ist Heimatgefühl, es ist das Blut, es ist der Rausch der Rettung. Aber es sind keine Ziele.

Wären wir 1916 heimgekommen, wir hätten aus dem Schmerz und der Stärke unserer Erlebnisse einen Sturm entfesselt. Wenn wir jetzt zurückkehren, sind wir müde, zerfallen, ausgebrannt, wurzellos und ohne Hoffnung. Wir werden uns nicht mehr zurechtfinden können...

Wir sind überflüssig für uns selbst, wir werden wachsen, einige werden sich anpassen, andere sich fügen, und viele werden ratlos sein; - die Jahre werden zerrinnen, und schließlich werden wir zugrunde gehen.

Aber vielleicht ist auch alles dieses, was ich denke, nur Schwermut und Bestürzung, die fortstäubt, wenn ich wieder unter den Pappeln stehe und dem Rauschen ihrer Blätter lausche. Es kann nicht sein, dass es fort ist, das Weiche, das unser Blut

unruhig machte, das Ungewisse, Bestürzende, Kommende, die tausend Gesichter der Zukunft, die Melodie aus Träumen und Büchern, das Tauschen und die Ahnung der Frauen, es kann nicht sein, dass es untergegangen ist in Trommelfeuer, Verzweiflung und Mannschaftsbordells...

Er fiel im Oktober 1918, an einem Tage, der so ruhig und still war an der ganzen Front, dass der Heeresbericht sich nur auf den Satz beschränkte, im Westen sei nichts Neues zu melden.

Er war vornübergefallen und lag wie schlafend an der Erde. Als man ihn umdrehte, sah man, dass er sich nicht lange gequält haben konnte; sein Gesicht hatte einen so gefassten Ausdruck, als wäre er beinahe zufrieden damit, dass es so gekommen war." (in: *Erich Maria Remarque - Im Westen nichts Neues - 1929, S. 286 f.*)

Mir sind und bleiben in Erinnerung die brandschwarzgefärbten Ruinen der Stadt Magdeburg 1950, später verbunden immer mit der Schuldzuweisung an die angloamerikanischen Bomber.

Von den Russen sprachen die Menschen, mit denen ich aufwuchs, meist abschätzig und die offizielle Propaganda gab sich friedliebend. Aber die sozialistische Bewaffnung war ja immer eine Bewaffnung für den Frieden und gegen die imperialistischen Kriegstreiber. Und die friedensgefährdenden Kräfte waren stets im Westen.

Meine Heimatlandschaft in der Altmark an der Elbe war großes Manövergebiet für russische Panzer. Und von Kindheit an erlebte ich überall die mächtige Präsenz der Roten Armee. Mir bleibt aber auch in Erinnerung, wie man mit den „Muschkoten“ umgegangen war und wie herzlich die zufälligen Begegnungen auf den Elbwiesen waren. Diese Russen liebten Kinder und teilten mit uns ihre Fischsuppe.

"Den Gegner vernichtend auf dessen Territorium schlagen." - Das war die Kampfparole Erich Honeckers.

Im Herbst 1968 standen etwa 10 Kilometer lang auf der Lenin-Allee in Halle/Saale Panzerspähwagen, diverse gepanzerte Fahrzeuge und Panzer. Aus allen Lautsprechern ertönte entlang der sog. "Meeting-Meile" die Drohung Horst Sindermanns, des damaligen Parteichefs von Halle, bei der Rückkehr dieser Invasionstruppen aus der CSSR: "Wir warnen jeden, mit in die Mülltonne unserer Feinde geworfen zu werden." Zu diesem Müll musste ich wohl auch mich zählen. Ich hab die Drohung verstanden.

Und doch sind wir auf die Panzerspähwagen gestiegen, um die Soldaten und Offiziere zu fragen, unsere restlichen Kenntnisse des Russischen zuvor gemeinsam zuhause zusammenkratzend:

„*Warum* sind sie Sie in die CSSR einmarschiert?
Haben sich die Tschechen *gefremdet*, als sie kamen?
War das tschechische Volk *traurig*, als Sie wieder abzogen?“

Mit heftig winkenden ABF-Studenten kam ich, sofort dicht umringt, in einen Disput, als ich sie fragte, warum sie winken würden.

„Weil richtig fanden, die was die Sowjetarmee gemacht hat...“

„Was haben sie denn dort gemacht?“ - „Den Frieden gesichert und die Konterrevolution zerschlagen.“

Mir war unheimlich, einsam in der Masse.

Aber mir passierte nichts, bis auf die Verweigerung eines Facharztausbildungsplatzes noch drei Jahre später für meine Frau.

In Merseburg. Ein mutiger Genosse stellte sie auf eigene Verantwortung ein, sie freundlich-bestimmt warnend vor jeglichen politischen Aktivitäten... Sie wollte doch Ärztin sein, aber doch nicht agitieren.

Eingemauert von meinem 17. bis zum 45. Lebensjahr lebte ich im Schatten der Mauer, die offiziell gekennzeichnet wurde als der "antifaschistische Schutzwall zur Sicherung des Friedens". Die DDR war ohne Mauer nicht mehr lebensfähig gewesen. Und mit Mauer hatte sie sich vor ihrem Volk delegitimiert.

Ich verweigerte den Wehrdienst. Das Zuchthaus war mir immer präsent, denn ab Herbst 1964 gab es erst die sog. Bausoldaten. Und ich stand ziemlich allein. Nur ein Freund aus meinem Studienjahr verweigerte wie ich. Und wir wohnten zufällig zusammen in den Frankeschen Stiftungen in Halle. Wie wichtig war da ein Freund, ein einziger Freund, der bereit war, den Weg mitzugehen in das unbekannte Finstere einer DDR-Strafanstalt. Es ist mir erspart geblieben.

Die theologische Rechtfertigung des 1. Weltkrieges "für Gott, Kaiser und Vaterland" war mir als Pfarrerssohn immer persönlich zugerechnet worden. Und der antibolschewistische und antisemitische Ratsvorsitzende der EKD Otto Dibelius - in der Propaganda als "NATO-Bischof" titulierte - wurde mir zur Belastung. Umso bestärkender, eröffnender, klärender, ermutigender war mir der Märtyrer Dietrich Bonhoeffer geworden.

Der Sohn eines Widerstandskämpfers aus der Bekennenden Kirche las uns 15Jährigen seinen großen Text "Nach zehn Jahren" aus dem auch in der DDR erschienen Buch „Widerstand und Ergebung“ vor und half, diesen Zeugen Jesu Christi zu verstehen und zu interpretieren, was Bonhoeffer über *Zivilcourage*, *Gewissensbindung* und *Gehorsam* geschrieben hatte.

Einsam erwehrt sich der Mann des Gewissens der Übermacht der Entscheidung fordernden Zwangslagen. Aber das Ausmaß der Konflikte, in denen er zu wählen hat - durch nichts beraten und getragen als durch sein eigenstes Gewissen -, zerreißt ihn. Die unzähligen ehrbaren und verführerischen Verkleidungen, in denen das Böse sich ihm nähert, machen sein Gewissen ängstlich und unsicher, bis er sich schließlich damit begnügt, statt eines guten ein salviertes Gewissen zu haben, bis er also sein eigenes Gewissen belügt, um nicht zu verzweifeln; (denn dass ein böses Gewissen heilsamer und stärker sein kann als ein betrogenes Gewissen, das vermag der Mann, dessen einziger Halt sein Gewissen ist, nie zu fassen).

Aus der verwirrenden Fülle der möglichen Entscheidungen scheint der sichere Weg der Pflicht herauszuführen. Hier wird das Befohlene als das Gewisseste ergriffen, die Verantwortung für den Befehl trägt der Befehlsgeber, nicht der Ausführende. In der Beschränkung auf das Pflichtgemäe aber kommt es niemals zu dem Wagnis der auf eigenste Verantwortung hin geschehenden Tat, die allein das Böse im Zentrum zu treffen und zu überwinden vermag. Der Mann der Pflicht wird schließlich auch noch dem Teufel gegenüber seine Pflicht erfüllen müssen.

Der Deutsche "hatte nicht damit gerechnet, dass seine Bereitschaft zur Unterordnung, zum Lebenseinsatz für den Auftrag missbraucht werden könnte zum Bösen. Geschah dies, wurde die Ausübung des Berufes selbst fragwürdig, dann mussten alle sittlichen Grundbegriffe des Deutschen ins Wanken geraten. Es musste sich herausstellen, dass eine entscheidende Grunderkenntnis dem Deutschen noch fehlte: die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch gegen Beruf und Auftrag.

An ihre Stelle trat einerseits verantwortungslose Skrupellosigkeit, andererseits selbstquälerische Skrupelhaftigkeit, die nie zur Tat führte. Civilcourage aber kann nur aus der freien Verantwortlichkeit des freien Mannes erwachsen. Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt."

"Heute", das heißt auch "nach Stalingrad".

Zwanzig Jahre später, im Oktober 1962 sind wir haarscharf der Katastrophe vor den Küsten der USA und Kubas entronnen.

Es ging um Stunden, in denen ich mit meinen Freunden das Gefühl hatte, es bliebe uns vielleicht nur noch Zeit für ein Vaterunser...

So habe ich das Jahr 1963 als einen uns wichtigen Kulminationspunkt erlebt. J. F. Kennedy besuchte West-Berlin und hielt vor FU-Studenten eine Rede, die aufhorchen ließ und nach dem Zünden der Superbomben durch Chruschtschow eine Politik der Rüstungsbegrenzung einzuleiten versprach.

Das „Rote Telefon“ sollte die unbeabsichtigte Vernichtung des Globus in einem atomaren Inferno verhindern helfen.

Im Oktober 1963 hielt Carl-Friedrich von Weizsäcker seine berühmte, die Friedensforschung auslösende Friedenspreisrede "Die Bedingungen des Friedens" und bezeichnete Frieden als die Lebensbedingung des technischen Zeitalters und das Neue Testament als das revolutionärste Buch, das wir besitzen. Das war nichts anderes als die spätere Maxime: "Ohne Friede ist alles nichts" - auch wenn Frieden noch nicht alles ist!

1963 hatte Martin Luther King seinen Abermillionen bewegenden Traum davon öffentlich gemacht, dass eines Tages die Schwarzen und die Weißen in Gerechtigkeit und Frieden zusammenleben würden.

"I have a dream" wurde zum beflügelnden Wort! Und dass es keinen Weg zum Frieden gibt, denn Friede ist der Weg.

Wolfgang Borcherts "Sag Nein" ist mir bis heute in den Ohren geblieben, wollte ich doch mein persönliches Nein sagen, keinen Eid schwören, der mir gar unbedingten Gehorsam abverlangt hätte. Ich wollte keinem Befehl folgen müssen, sondern meinem Gewissen und meiner Einsicht. Zivilcourage einüben gegen martialische Tapferkeit - mit täglichem Niederlagetraining.

Die Militarisierung der Gesellschaft und das Indoktrinieren von Feindbildern war in allen "sozialistischen" Staaten mit Angst sowie mit abstoßendem Pathos der stets verteidigungsbereiten Friedensliebe verbunden gewesen. All das scheint lang zurückzuliegen und aus dem Gedächtnis gelöscht zu sein.

Es gab sozialistischen Militarismus mit moralisch-ästhetischer Überhöhung des Kampfes gegen die Feinde. Mit bis heute anhaltendem Entsetzen erinnere ich mich an das just 1978 im Militärverlag der DDR erschienene Buch mit dem Titel „Die marxistisch-leninistische Ästhetik und die Erziehung der Soldaten“. Darin wird das Rauschhafte des Krieges beschworen, die moralische Schönheit einer Handlung unter tragischen Umständen benannt, beim Heldentod etwa, der um eines hohen Zieles willen schön sei. Ja, es sei angeblich die tragische Schönheit eines gerechten Krieges, die bei den kämpfenden Soldaten keine niederen Gefühle aufkommen lasse, sondern eine starke und reine Leidenschaft hervorrufe – wo sich im Menschen wahrhaft Schönes und Menschliches entfalte. Im Kalten Krieg gab es spiegelverkehrte Entsprechungen – nur eben "für die westliche Freiheit" gegen das „Reich des Bösen“ im Osten.

Und hatte nicht Ernst Jünger Ähnliches mit seinen „Stahlgewittern“ in m Sinn gehabt?

Ich las viele Bücher und Erzählungen über den Krieg. Mir wurde als Heranwachsendem klar, was der Krieg mit Menschen macht.

Er tötet nicht nur Menschen, sondern das Menschsein selber.

„Soldaten sind Mörder“ hatte Tucholsky in der Auseinandersetzung um den pazifistischen Theologen Günter Dehn aus Halle geschrieben und die Schizophrenie offengelegt, die darin bestanden hatte, dass man im Kriege den Auftrag und den

Befehl hatte, Menschen zu töten und nur fünfzehn Kilometer galt Mord als die schwerste, nicht verjährbare Straftat.

Die handschriftliche Abschrift folgender verdichteter Zeilen

Wolf Biermanns kam mir vor 45 Jahren in die Hände:

"Soldat, Soldat, in grauer Norm,

Soldat, Soldat in Uniform,

Soldaten sind sich alle gleich

Lebendig und als Leich."

Wer im Jahre 2014 zurückblickt, darf auch nicht vergessen, unter welcher Bedrohung wir alle zur Zeit der sogenannten Abschreckungsdoktrin gelebt haben, bis hin zu den zynischen Strategien eines Alexander Haig (damaliger amerikanischer Außenminister) mit geplantem Bau und angekündigter Stationierung von Neutronenbomben auf deutschem Territorium: alles Leben auslöschen, alle Gebäude erhalten...

Dazu kamen dann in den 80er Jahren die Rüstung mit Mittelstreckenraketen SS-20 und der sogenannten Nachrüstung mit Pershing II in der Bundesrepublik. Die Vorwarnzeit reduzierte sich auf drei bis fünf Minuten. Und dann hätte alles vorbei sein können. Der Magdeburger Propst Urmoneit sprach im Dom ungewöhnliche Gedanken aus: Wenn die Hamburger hier einmarschieren würden - ohne dass wir Atomwaffen einsetzen: Wäre das schlimm? Wir müssten leben wir in Hamburg. Wenn wir Magdeburger Hamburg erobern würden, aber Hamburg stünde noch, könnten die Hamburger auch wie die Magdeburger leben? Jedenfalls hätte beides nichts Endgültiges, nichts atomar Verseuchtes gehabt!

Ich erinnere mich einer messerscharfen Parolen-Karikatur

"Lieber tot als rot! - Lieber rot als tot! - Lieber weder noch!"

Die in den evangelischen Kirchen vor allem von Jugendlichen vorgebrachte Idee, statt des Wehrdienstes einen zivilen Friedensdienst unter der Überschrift "Schwerter zu Pflugscharen" zu leisten, war ein ermutigendes Zeichen, wobei man jene Aktionen nicht nachträglich heroisieren möge, schon gar nicht die Zahl derer, die sich dem öffentlich anzuschließen gewagt hatten. (Was war das gegenüber dem, was Farbige unter dem Apartheidsystem in Südafrika zu erleiden hatten oder gegen das menschenverachtende Nordkorea bzw. Kambodscha?!)

Doch in einem alternativlosen, eingemauerten System ist der Preis für Zivilcourage gemeinhin sehr hoch.

Es ging uns 1983 beim Umschmieden von Schwertern in Pflugschare darum, dass aus der Erde Brotgetreide gewonnen wird und nicht Schwerter Tod bringen. Und die Spieße sollten zu Winzermessern umgeschmiedet werden: also es sollte Wein statt Blut fließen. Luthers Übersetzung "Spieße zu Sichel" verfehlt den Ur-Sinn: Pflugschare = Brot, Winzermesser = Wein. Und Brot und Wein werden beim Abendmahl, bei SCALOM-Mahl verteilt und geteilt. Das Lebensnotwendige und das

Erfreuliche treffen zusammen! Und Krieg sollte man nicht mehr lernen. Die Völker sollen zusammenkommen. Jeder soll sitzen unter seinem Ölbaum... (vgl. Jes. 2,2-5 und Micha 4,1-4)

Dies war die von den Propheten Micha und Jesaja schon sehr früh entworfene Vision einer endgültigen *Konversion*, nämlich der Abrüstung der Waffen, dem Umbau der Zerstörungsinstrumente in Instrumente, die leben helfen, die das Brot der Gerechtigkeit, den Wein der Lebensfreude bringen. Es ging um die Abrüstung der Waffen und um die Abrüstung der Feindbilder, so dass also Feinde zu Partnern werden sollten.

Uns so habe ich immer auch die Brandt/Bahr'sche Entspannungspolitik verstanden - mit ihrem Prinzip "Wandel durch Annäherung," mit dem Ernstnehmen und Respektieren des gegnerischen Gegenübers, mit dem man zu Vereinbarungen kommen wollte, statt die Konfrontation festzuschreiben und die Militarisierung der Gesellschaft mit permanenten Kalten Krieg fortzusetzen. Dies mündete in das Konzept *Gemeinsamer Sicherheit*:

Die Lebensinteressen des Gegners mit in den Blick zu nehmen und Sicherheit nicht mehr gegeneinander zu errüsten, sondern miteinander in einem fairen Interessenausgleich zu vereinbaren. Dies gipfelte in der *Charta von Paris*, einem großen Hoffnungstext nach dem friedlichen Umbruch in den sowjetischen Satellitenstaaten, einem Dokument, das leider Papier blieb. Darin hatte es geheißen:

*Ein neues Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit
Wir, die Staats- und Regierungschefs der Teilnehmerstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, sind in einer Zeit tiefgreifenden Wandels und historischer Erwartungen in Paris zusammengetreten. Das Zeitalter der Konfrontation und der*

Teilung Europas ist zu Ende gegangen.

Wir erklären, dass sich unsere Beziehungen künftig auf Achtung und Zusammenarbeit gründen werden.

Europa befreit sich vom Erbe der Vergangenheit. Durch den Mut von Männern und Frauen, die Willensstärke der Völker und die Kraft der Ideen der Schlußakte von Helsinki bricht in Europa ein neues Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit an. Nun ist die Zeit gekommen, in der sich die jahrzehntelang gehegten Hoffnungen und

Erwartungen unserer Völker erfüllen: unerschütterliches Bekenntnis zu einer auf Menschenrechten und Grundfreiheiten beruhenden Demokratie, Wohlstand durch wirtschaftliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit und gleiche Sicherheit für alle unsere Länder.

Wir hatten in den Jahren mit Vernichtung drohender ABC-Waffensysteme gut verstanden, was Willy Brandt gemeint hatte als er gesagt hatte, Frieden sei nicht alles, aber ohne Frieden sei alles nichts.

Besser: Frieden ist noch nicht alles - denn mit dem Friedensargument wurden wir mundtot gemacht. „Bist du für den Frieden, dann bist du auch für den Sozialismus, denn Sozialismus ist Frieden. Bist du gegen...“ usf.

Wir erlebten, dass der Friede sich in eine ideologische Kampfparole verwandeln konnte - gegen die Feinde und als Disziplinierungswort für die, die den Wehrdienst verweigern wollten, weil doch nach der Staatsideologie sozialistische Waffen nichts anderes bezweckten als den Frieden zu sichern und deshalb junge Männer an der "Friedensgrenze" drei Jahre ihren „Friedensdienst“ taten - oft zum Tausch mit einem Medizinstudienplatz.

Dem setzten wir über die Ost-West-Grenzen hinweg ein Konzept entgegen, das wir *Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung* nannten.

(Den in der Kirchengeschichte nicht so Bewanderten sei erklärt, dass das Wort "Absage" aus der Taufliturgie der frühen Christenheit stammt, wo der zur Erwachsenentaufe entschlossene Christ dem Teufel und all seinem Wesen öffentlich abzusagen hatte. Das wurde geradezu ein Schwur gegen das Böse, das immer wieder in die Welt kommt, in den Menschen selbst eindringt, ihn besetzt, ins Innerste dringt und aus dem Menschen herauskommt und sein Un-Heil bringt. Der Kirchenvater Tertullian vollzog bereits in der frühen Christenheit eine Konversion mit seiner Umdeutung der Militia des Soldaten in die Militia Christi.

Er schärfte ein, dass derjenige, der getauft worden ist, keinen Waffendienst mehr leisten kann, weil er unter einem anderen Signum kämpfen würde. „Das göttliche und das menschliche Banner passen nicht zusammen, ebenso wenig wie die Fahne Christi und die des Teufels. Krieg führen kann der Christ nur ohne Schwert: denn der Herr hat das Schwert abgeschafft.“)

Das friedenspolitische und friedensethische Denken in unserer unabhängigen, von Friedensforschern und Symbolfiguren wie M. L. King, Schweitzer und Ghandi wie von Erhard Eppler und C. F. v. Weizsäcker inspirierten Friedensbewegung vor allem unter den Dächern der Evangelischen Kirchen, ist kaum denkbar, ohne dass wohl jeder von uns mindestens ein Buch über den Krieg gelesen und eines der Konzentrationslager besucht hätte.

Ob nun in Buchenwald oder Majdanek, Stuttwo oder Auschwitz-Birkenau. Und Weimar in Sichtweite zu Buchenwald...

Die Wunden des Krieges waren in unseren Großstädten - aber auch in solchen früheren architektonischen Perlen wie Zerbst sichtbar - und viel länger sichtbar als im Westen.

Ich denke auch daran, welch ein stummachendes und verpflichtendes Mahnmal die Ruine der Dresdner Frauenkirche für unsere Friedensbewegung gewesen war. Das "Nie wieder!" war mehr als eine propagandistische Formel gewesen.

Zudem hat Literatur unser Denken und Fühlen, unser Hoffen und Wirken bestimmt. Die Erzählung (und auch der Film) "Ein Menschenschicksal" von Michael Scholochow, "Der Aufenthalt" von Hermann Kant, "Draußen vor der Tür" von

Wolfgang Borchert, "Nackt unter Wölfen" von Bruno Apitz, "Unser Bataillonskommandeur" von Daniil Granin oder das eindringliche Gedicht von Jewgenij Jewtuschenko

"Meinst Du, die Russen wollen Krieg?". Und rübergeschmuggelte Bücher von Lew Kopelew oder Günter Grass.

Literatur wirkte emotional pazifizierend, erkenntnisfördernd und aktivierend, wo sie vielfach noch nach dem 1. Weltkrieg in europäischen Ländern den nationalen Furor weiter befeuert hatte.

Nachkriegsfilme bewegten und beförderten Umdenken.

Wolfgang Staudtes "Die Mörder sind unter uns", Bernhard Wickis "Die Brücke", Andrzej Wajdas "Asche und Diamant", "Shoah" von Claude Lanzmann.

Wenn alle Kinder in der DDR Bert Brechts "Bitten der Kinder" auswendig lernen mussten, dann "blieb das was" in ihnen.

*Häuser sollen nicht brennen
Bomber sollt man nicht kennen
Die Nacht soll für den Schlaf sein
Leben soll keine Strafe sein.*

Ich frage mich bis heute, was denn geworden wäre, wenn wir Deutschen diesen furchtbaren Raub- und Vernichtungskrieg "gewonnen" hätten oder wenn das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 gelungen wäre und der Westen hätte sich auf eine "gemäßigte" deutsche Regierung eingelassen hätte, ohne dass eine innere Auseinandersetzung mit dem stattgefunden hätte, was seit dem 1.4.1933 und nach der sog. Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 gegenüber den Juden überall angerichtet worden war.

Wie wären wir zu einer Auseinandersetzung darüber gekommen, was Auschwitz bedeutete und was zu Auschwitz geführt hatte?

Die Angeklagten im Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963-1965 zeigten keine Reue, kein Bedauern.

Im Osten verortete man die Schuldigen sowieso im Westen und der Westen verwies selbstrelativierend auf die sowjetischen Lager. Volksarmee und Bundeswehr wurden moderne und systemintegrierte Vasallen ihrer Siegermächte.

Und doch und doch und doch: Es war bedrückend zu erleben, dass etwa

10 % des gesamten Territoriums der DDR von Sowjettruppen als eine zeitlich unabsehbare Strafe besetzt war. Es gab wohl keine Stadt, in der nicht riesengroße sowjetische Garnisonen der GSSD stationiert gewesen wären. Und der sog. Point Alpha lag in Hattenbach in Hessen. Der Hauptkampfplatz eines Atomkrieges in Europa wäre Deutschland gewesen.

Und so begrüßten wir jede Idee, die Entspannung beförderte, die die Kriegsgefahr minderte, die Lebens- und Bewegungsmöglichkeiten erweiterte.

Am 8. Mai 1985 hielt Richard von Weizsäcker seine große Rede, die in Ost und West eine geradezu kathartische Wirkung hatte. Darin hieß es am Schluss:

"Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit... Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist.

Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders oder besser geworden.

Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit - für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet.

Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden. Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Hass zu schüren.

Die Bitte an die jungen Menschen lautet:

Lassen Sie sich nicht hintreiben in Feindschaft und Hass gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner,

gegen Juden oder Türken,

gegen Alternative oder Konservative,

gegen Schwarz oder Weiß.

Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.

Lassen Sie auch uns als demokratisch gewählte Politiker dies immer wieder beherzigen und ein Beispiel geben.

Ehren wir die Freiheit.

Arbeiten wir für den Frieden.

Halten wir uns an das Recht.

Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit.

Schauen wir (am heutigen 8. Mai), so gut wir können, der Wahrheit ins Auge."

Weizäckers Gedanken und Appelle waren erkennbar an uns Deutsche im in West und Ost gerichtet gewesen und so von uns aufgefaßt worden.

Das Schlüsselwort Willy Brandt hat uns bestimmt „Verantwortungsgemeinschaft der Deutschen.“

Für westliche Ohren kaum wahrnehmbar, für uns aber aufregend und hoffnungsvoll kam der erstmalige Verzicht auf Alleinvertretungsansprüche der Kommunisten - ausgesprochen „von höchster Stelle". Denn bereits im Februar 1985 war überraschend ein - im Vergleich zu der Politbüro-Altherrenriege - jüngerer Funktionär der KPdSU in Moskau zum 1. Sekretär gewählt worden, Wenige Monate nach seiner Wahl hatte Michail Sergejewitsch Gorbatschow am 4. Oktober 1985 vor der Französischen Nationalversammlung Sätze gesagt, die eine reale Chance andeuteten, die furchtbare Konfrontation mit den Vernichtungswaffen zu überwinden und ein Neues Denken (in Anknüpfung an Albert Einstein!) zu beginnen.

Von Paris aus kam die östliche Großmacht in einem Europa gemeinsamer Verantwortung in Freiheit, Respekt und Toleranz an!

„Bei allen Unterschieden in den politischen und philosophischen Anschauungen, in den Idealen und Werten müssen wir uns jedoch des einen bewusst sein: WIR ALLE SIND HÜTER DES UNS VON DEN VORANGEGANGENEN GENERATIONEN ÜBERLIEFERTEN FEUERS DES LEBENS.

Die Sicherheit Europas kann nicht mit militärischen Mitteln und nicht mit militärischer Stärke gewährleistet werden. Das ist eine völlig neue Situation, die einen Bruch mit den Traditionen, der Denkweise und den Verhaltensmustern bedeutet, die sich über Jahrhunderte, ja über Jahrtausende herausgebildet haben. ...Ohne die Vereinigung der Anstrengungen aller europäischen Länder wird es nicht gelingen, auch ein so brennendes Problem wie die Erhaltung und Gesundung der Umwelt auf unserem Kontinent wirklich zu lösen. In vielen ihrer Regionen beginnt die Erde, bildlich gesprochen, uns unter den Füßen zu brennen, vom Himmel fällt, wenn nicht Feuerregen, so doch saurer Regen, und der Himmel selbst ist vor Rauch nicht zu sehen. Der Zustand der europäischen Flüsse und Meere wird immer trauriger. Offenbar haben wir seinerzeit nicht weitsichtig genug gehandelt, als wir solche Probleme schufen, die jetzt im nationalen Rahmen schon nicht mehr zu lösen sind“.

Das ist ganz und gar im Sinne eines Willy Brandt und einer sozialdemokratischen, auch aufs International-Globale gerichteten Politik.

Inzwischen sind es 29 Jahre verpasste Handlungszeit, Zeit zur lebensdienlichen Umkehr, auch aus unseren Feindbildern und Vorurteilen, aus unseren Auf- und Abrechnungen. Die friedensgefährdende Wirkung von Feindbildern (die ein langes Leben haben!) erkennen, die WARUM-Frage eines Krieges stellen, statt sich wieder und wieder ein WOFÜR als Sinnbeschaffer einreden zu lassen. Gefallen FÜR das Vaterland, für Gott und den Sozialismus... für die Menschenrechte und die Freiheit...

Meine Damen und Herren, eine Supermacht hat sich nur vier Jahre nach Amtsantritt Gorbatschows ohne einen Krieg aus der Weltgeschichte verabschiedet.

Ein amerikanischer Präsident, der als besonders martialisch gegolten hatte, war - so wird glaubhaft erzählt - durch den Film "The day after" mit seinen realistischen Schreckensszenarien zu der Erkenntnis gekommen, dass weitere atomare Rüstung kein Weg sei und ein Krieg eine unvorstellbare Vernichtung mit lang anhaltendem Leid bedeuten würde und hat vor allem deshalb mit Gorbatschow einen ernsthaften Abrüstungsdialog begonnen.

(Also sei man nicht zu skeptisch im Blick auf die Wirkung wahrhaftiger, auf Welterkenntnis und Weltveränderung von Kunst, die sich nicht in schlachtbereite Fronten begibt.)

Glasnost und Perestroika hießen die beiden Zauberworte. Nicht nur notgedrungene "friedlichen Koexistenz" (Chruschtschow), sondern auch Dialog der Ideen sollte künftig gelten.

Gegen die vielfach geäußerte Generalkritik, als ob die SPD sich verraten hätte, haben wir in der staatsunabhängigen Friedensbewegung und in engagierten kirchlichen Kreisen die Verabschiedung des gemeinsamen Papiers *Der Streit der Ideologien und die Gemeinsame Sicherheit* zwischen SED und SPD als einen wichtigen Schritt gesehen, begrüßt und in dieser Weise gewirkt, den Dialog einfordernd und gegen Widerstände führend.. Das Papier lag erkennbar quer zu einer Mehrheit der ideologisch weiterhin bornierten SED. Die SPD sollte selbstbewusst auf dieses Dialogpapier zurücksehen und nachlesen, welche darin benannten Aufgaben daraus bis heute gelten und welche Herausforderungen hinzugekommen sind.

Gorbatschow ist das Risiko eingegangen, die östlicher gelegenen europäischen Staaten, die als Konsequenz des 2. Weltkrieges zum sowjetischen Einflussbereich - also zum Sowjetimperium - gehört hatten, in die Freiheit ihrer Wahl zu entlassen. Doch der Westen verharrte im Denken des Kalten Krieges und in der Konkurrenz, die seit 1990 darin gipfelte, dass der Westen nicht an einer Reform des Sozialismus, sondern einer Abschaffung interessiert war und deshalb Jelzin Gorbatschow vorzog. Der große Verlierer wurde in seinem Lande der in Deutschland besonders hochgeschätzte Gorbatschow.

Europa konstituierte sich neu und vereinte sich - Russland ausschließend. Das wird sich rächen und die nationalen bzw. nationalistischen Stimmungen hatte nicht nur Gorbatschow nicht rechtzeitig wahrgenommen. Das europäische (Friedens-)Projekt bedarf neuer großer Bemühung zum Vorteil aller, unter Wahrung der nationalen Interessen und historisch-kulturellen Prägungen.

Was mit der Friedlichen Oktoberrevolution von 1989 wundersam in Gang gekommen war, ist nicht bloß ein Zusammentreffen glücklicher Umstände. Diese welthistorischen Umbrüche sind Ergebnis eines längeren Entspannungsprozesses mit dem Mut und der Behutsamkeit, mit der Entschlossenheit und der Weitsicht handelnder Politiker. Es gibt nicht den einen historischen Helden, weder in Rom noch in Moskau, Bonn, Leipzig oder Berlin. Mindestens Warschau und die polnische konfliktsteuernde Innovation *Runder Tisch* gehören dazu.

dass der revolutionäre Umbruch mit Kapitulation - ohne den angekündigten Gewalteinsatz der Oberen - friedlich verlief, kann man getrost unter Wunder verbuchen. Deutsche Untertanen richteten sich zu selbst- und freiheitsbewussten Bürgern auf.

Die Mächtigen kapitulierten nicht *nach* dem Zuschlagen, sondern *vor* dem Zuschlagen. Eine gewaltig-gewaltlose Revolution mit dem Willen zu Demokratie, innerem und äußerem Frieden nahm ihren Lauf. Ich unterstreiche: besonders dem

frühen Mut und dem unbändigen Freiheitswillen der Polen haben wir Deutschen viel zu verdanken.

Die sog. 2 plus 4 - Verhandlungen waren 4 plus 2 plus 1-Verhandlungen, die zur völkerrechtlichen Voraussetzung für die staatliche Einheit wurden.

1990 hatten wir Akteure des friedlichen Umbruchs vorgeschlagen, das Symbol "Schwerter zu Pflugscharen" statt des Bundesadlers in die schwarz-rot-goldene Fahne einzubringen und die Friedensverpflichtung der Deutschen in die Verfassung ausdrücklich aufzunehmen. Brechts Kinderhymne von 1949 wollten wir zur Nationalhymne zu erklären.

Darin heißt es:

*Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern woll'n wir sein.*

*dass die Völker nicht erbleichen
Wie vor einer Räuberin
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.*

dass Deutschland im internationalen Rahmen seit 1990 wieder stärker mitgestaltende Verantwortung übernimmt, ist ebenso klar wie mir strittig erscheint, ob das auch heißen sollte, dass deutsche Truppen in potentiellen Krisenherden überall in der Welt militärisch mitwirken sollten oder ob die Verantwortung für den Frieden für Deutsche immer zuerst eine Verantwortung sein sollte, die all das zu vermeiden hilft, was zu kriegerischen Konflikten führt.

Es muss aufhorchen und aufschrecken lassen, was Thomas de Maiziere 2011 als verteidigungspolitische Richtlinien aufgestellt hat:

"Die deutsche Sicherheitspolitik muss im deutschen Interesse einen freien und ungehinderten Welthandel... so wie den freien Zugang zu natürlichen Ressourcen ermöglichen. Deutschland ist bereit, als Ausdruck nationalen Selbstbehauptungswillens und staatlicher Souveränität... das gesamte Spektrum nationaler Handlungsinstrumente einzusetzen. Das beinhaltet auch den Einsatz von Streitkräften". Welcher Interventionismus wird damit zur Langzeitstrategie? Jetzt ist Widerstand der deutschen Öffentlichkeit geboten!

Langzeitwirkung hat bereits die Schwarz-Weiß/ Freund-Feind-Weltsicht George W. Bushs. Die martialischen Sprüche seines Verteidigungsministers Donald Rumsfeld waren nicht nur befeuert durch den Schock vom 11. September 2001, sondern auch durch ein Denken, das von der Samuel Huntington'schen Kampf-der-Kulturen-Theorie bestimmt worden war – mit dem angeblich unvermeidlichen *Clash of Civilisations*. Gegen jedes bipolare Gut-Böse-Denken muss in der globalisierten Welt ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein treten. Und da sind wir Deutschen nach unserer Geschichte weiter gefragt.

Unsere Welt ist trotz erfreulicher Abrüstungsschritte, z. B. bei internkontinentalen Raketen, nicht sicherer geworden. Sie ist unübersichtlicher geworden. Neue Regelungen stehen an. Die UNO muss sich reformieren und ein wirksameres Instrument der friedlichen Konfliktregelung unter globalisierten Bedingungen mit neuen Akteuren auf der Weltbühne - wie China, Indien, Brasilien - werden. Hinzu kommen nationalistische Separatismen und terroristische Fundamentalismen. Der weltweite Kampf um Ressourcen und Einflussphären muss dazu führen, dass wir das Prinzip *Gemeinsame Sicherheit* auch auf die Gewährleistung des Zugangs zu den lebenswichtigen Ressourcen ausdehnen. (Was der Nestle-Konzern gegenwärtig schon mit den weltweiten Wasserressourcen macht, gibt einen beängstigenden Vorgeschmack.)

Die neuen Kriege verlaufen weithin asymmetrisch, ohne eingrenzbaeren Frontenverlauf, ohne Regeln, ohne Verhandlungspartner, wo die Kombattanten auf beiden Seiten keine verlässliche Autorität für kompromissfähige Verhandlungen mehr finden.

Die Weiterverbreitung von Atomwaffen durch den sogenannten Atomwaffensperrvertrag hätte auch die Atomwaffenbesitzer dazu veranlassen müssen, den Teil des Atomwaffensperrvertrages, der sie zur schrittweisen Abrüstung verpflichtet, ebenso in den Blick zu nehmen wie den mit Sicherheitsgarantien verbundenen Versuch, weitere Länder vom Besitz von Atomwaffen abzuhalten.

Die Angst ist berechtigt, dass unberechenbare Terroristen oder sonstige Fundamentalisten in den Besitz sog. schmutziger Bomben - etwa mit nur geringen Mengen Plutonium - gelangen können. Sich bedroht fühlende Länder der Erde brauchen internationale Sicherheitsgarantien. Angst lässt in der Regel irrational handeln.

Das Konzept der Nation Building durch Krieg ist gescheitert. Hatte man in der Nachkriegszeit Angst vor dem Domino-Effekt des Kommunismus, etwa in Vietnam, so hatte man die Illusion eines Domino-Effekts für Demokratie durch Kriege zu Zeiten George W. Bushs.

Die Erinnerung an das kriegerische 20. Jahrhundert bleibt wichtig. Das Erinnern hilft Lernen und es enthält Verpflichtungen – nämlich alles zu unterstützen, was einer friedlichen Lösung von Konflikten zugutekommt, ohne sie je garantieren zu können: präventiv, deeskalierend, nachsorgend, gewaltminimierend, den Interessenausgleich anstrebend, Kompromisse fördernd, das Lebensrecht der jeweils anderen respektierend, legitime Interessen aller Seiten im Blick behaltend, Überlegenheitsposen vermeidend – mit einem Wort: ***Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit für alle*** im Blick behaltend.

Das könnte das Besondere deutscher Verantwortung unter den heutigen Bedingungen bedeuten. Das bedeutet gerade nicht den Verzicht auf global wie lokal wohlbedachte

Konzepte. Das schließt den Mut der Deutschen zur Mitgestaltung ein – zum Vermitteln zwischen Fronten. Frieden ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles andere nicht zu haben.

Einige Zeitzeugen des Grauens des großen, von Deutschland ausgehenden Raub- und Vernichtungskrieges leben noch.

Der große russische Schriftsteller und damalige Soldat Daniil Granin hat vor dem Bundestag eine bewegende Rede gehalten - aus eigener Erfahrung mit 900 Tage dauernder Belagerung und Aushungerung Leningrads.

Bundestagspräsident Lammert hat am 27.1.2014 vor dem Bundestag ebenso eine wichtige und in ihrer Wortwahl ganz unmissverständliche Rede gehalten. Darin hieß es:

"Mindestens 800.000 Menschen, wahrscheinlich mehr als eine Million, sind während der dreijährigen Blockade in Leningrad zu Tode gekommen, durch Luftangriffe und Artilleriebeschuss, durch Krankheiten und Kälte - die allermeisten sind verhungert. Ihr Tod war von den Verantwortlichen des deutschen Vernichtungskrieges im Osten einkalkuliert. Leningrad sollte nicht erobert, sondern als Wiege des sogenannten ‚jüdischen Bolschewismus‘ vernichtet werden. Eine Anweisung an die militärische Führung vor Ort führte ernüchternd, erläuternd aus - Zitat: 'Ein Interesse an der Erhaltung auch nur eines Teiles dieser großstädtischen Bevölkerung besteht in diesem Existenzkrieg unsererseits nicht... Mehr als die Hälfte aller sowjetischen Kriegsgefangenen, über drei Millionen Menschen, sind in deutschem Gewahrsam elendig zugrunde gegangen... Wenn heute junge Deutsche mit jungen Russen, Belarussen und Ukrainern, mit Polen, Franzosen, Israelis und jungen Menschen aus anderen Ländern zusammenkommen, um zu erfahren, zu verstehen und zu erinnern, steht dahinter auch die Hoffnung, dass über die jeweils unterschiedliche nationale Erinnerung hinweg Brücken im Sinne eines gemeinsamen Gedächtnisses geschlagen werden können."

(in: Das Parlament, 27.1.2014, S. 1)

Dass der jetzige Bundespräsident Joachim Gauck, dem man nicht nachsagen kann, dass er zur Friedensbewegung zur Zeit des Kalten Krieges gehört hätte, sich Pazifisten gegenüber nicht nur skeptisch, sondern bisweilen gar herablassend äußert, wundert mich nicht. Aber es empört mich. Bundeswehr-Soldaten nannte er „Mutbürger in Uniform“- ohne ein Wort über die Engagierten in den diversen NGO's auf der ganzen Welt zu verlieren.

Und in seiner jüngsten Rede auf der Münchener Sicherheitskonferenz sagte er – ohne ein Wort über die Rüstungsindustrie, über den Irakkrieg oder das Scheitern des "Antiterrorkrieges" in Afghanistan zu verlieren:

„Deutschland ist überdurchschnittlich globalisiert und profitiert deshalb überdurchschnittlich von einer offenen Weltordnung – einer Weltordnung, die Deutschland erlaubt, Interessen mit grundlegenden Werten zu verbinden. Aus all dem leitet sich Deutschlands wichtigstes außenpolitisches Interesse im 21.

Jahrhundert ab: dieses Ordnungsgefüge, dieses System (sei) zu erhalten und zukunfts-fähig zu machen.

Ich muss wohl sehen, - führt er raunend fort - dass es bei uns – neben aufrichtigen Pazifisten – jene gibt, die Deutschlands historische Schuld benutzen, um dahinter Weltabgewandtheit oder Bequemlichkeit zu verstecken. In den Worten des Historikers Heinrich August Winkler ist das eine Haltung, die Deutschland ein fragwürdiges ‚Recht auf Wegsehen‘ bescheinigt, ‚das andere westliche Demokratien nicht für sich in Anspruch nehmen‘ können. So kann aus Zurückhaltung so etwas wie Selbstprivilegierung entstehen, und wenn das so ist, werde ich es immer kritisieren.“

Ist das die Fanfare für künftigen, von Deutschland mitgetragenen globalen Interventionismus?

Noch eine andere Sorge treibt mich um: Der Kalte Krieg mit Ost-West-Konfrontation könnte in eine neue Runde führen, wenn Russland sich wieder und weiter eingekreist und isoliert fühlt. Wer die Ukraine dem Westen angliedern will, muss sich die Landkarte anschauen und darf sich nicht wundern über Gegenmaßnahmen, zumal dann nicht, wenn an Russlands Grenzen Raketenabfangsysteme "Gegen den Iran" installiert werden.

Russland nicht weiter zu demütigen, sondern als einen relevanten Partner bei der Sicherung des Friedens in der Welt anerkennen, ist wichtiger als eine immer wieder wiederholte Generalkritik an Putin, ohne im Blick zu behalten, dass Russland mehr ist als Putin und dass man sich auch früher mit Leuten an den Tisch setzte, die einem nicht passten, weil es um den höheren Wert des Friedens, verbunden mit längerem Atem für politische Veränderungen ging - ohne dass man deshalb seine eigenen Werte und Prinzipien aufgeben dürfte oder müsste. dass Wahlen nach dem Mehrheitsprinzip allein noch keine Demokratie mit funktionierender Gewaltenteilung und Respektierung der Menschenrechte garantieren, ist eine bittere Erkenntnis. Aber: Putin ist gewählt worden.

Die UNO ist ein so hohes Gut - ein zukunftsweisendes Projekt aus den Erfahrungen des 2. Weltkrieges -, dass sie alle Anstrengungen rechtfertigt, sie nicht nur zu erhalten, sondern an die Bedingungen des 21. Jahrhunderts anzupassen.

Menschenrechte sind auch als Menschenpflichten verstehen!

Friedensbeteuerungen als Friedenmachen müssen glaubwürdig werden!

Gerechtigkeit ist als Teilhabe aller an den Gütern des Lebens anzustreben - besonders betrieben von den bisherigen Nutznießern der Schätze der Welt.

Den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen wäre als generationenübergreifende Verantwortung gegen kurzfristige ökonomische Vorteile prioritär zu behandeln.

Die Lebensmaxime Albert Schweitzers - aus der Ehrfurcht vor dem Leben, allem Leben! - gilt dem einzelnen Menschen wie der Menschheit:

Ich bin Leben
das leben will
mitten unter Leben,
das leben will.

Dem Fordern gegenüber anderen geht das Tun des Eigenen voraus.

Das Tun kommt aus Einsicht und ist auf Einsicht aus.

Solches Tun bleibt trotz aller Rückschläge verliebt ins Gelingen.

Gerade die Sozialdemokratie muss Anwältin für eine nationale, kontinentale, globale Friedenspolitik mit Mut und Augenmaß bleiben.

Ihr Ja zu den Kriegskrediten 1914 steht neben ihrem Nein zum Ermächtigungsgesetz, neben ihrem, auch weltweitem Engagement für die soziale Demokratie, für unsere Einheit in Frieden – und deshalb für die so umstrittene wie erfolgreiche Friedens- und Entspannungspolitik in Europa, deren Erkenntnisse und Erfahrungen und Ergebnisse für die ganze Welt – neu justiert - nützlich sein könnten. Wenn wir das wollen - beharrlich, zuversichtlich, friedlich.

Für mich ist es nach 25 Jahren nicht selbstverständlich, dass ich hier heute frei reden konnte und kann. Und ich wünsche mir von Herzen, dass die Demokratie wieder mehr mitgestaltende (junge!) Demokraten findet, die sie ausfüllen. Wenn sie aufgekündigt wurde, ist der Weg lang, ehe man sie wieder erringt. Nutzen wir die Zeit, die wir haben. Jeder. Jede.